

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einjährig, des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab 3 Mark, 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Postgebühren.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 94.

Mittwoch, den 25. November 1914.

24. Jahrgang.

Fortschritte in den Argonnen.

Großes Hauptquartier, 23. Nov.
Die Kämpfe bei Neuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos. Im Argonner Walde gewinnen wir Schritt für Schritt Boden. Ein Schützengraben nach dem andern und ein Stützpunkt nach dem andern wird den Franzosen entzogen. Täglich wird von uns eine Anzahl Gefangene gemacht. Eine gewaltige Erkundung gegen unsere Stellung östlich der Mosel wurde durch unsern Gegenangriff verhindert.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung Warschau die Entscheidung noch hinaus.

In der Gegend östlich Czestochau und nordöstlich Krakau wurden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt. Oberste Heeresleitung.

Neuer Angriff auf die Zeppelinwerft in Friedrichshafen.

Bern, 23. November. (W. T. B.) Die Schweizerische Depesch-Agentur meldet: Der Presse ist folgende Mitteilung zugegangen: Am Sonnabend überflogen einige englische, vielleicht auch französische Flugzeuge von Frankreich her kommend, Schweizerisches Gebiet und griffen darauf in Friedrichshafen die Zeppelinwerft an. Angesichts dieser offenkundigen Verletzung der schweizerischen Neutralität beauftragte der Bundesrat die schweizerischen Gesandten in London und Bordeaux, bei der britischen und französischen Regierung gegen die Verletzung der schweizerischen Neutralität nachdrücklich Verwahrung einzulegen und Genugtuung zu verlangen.

Der Oberbefehl über die Türken im Kaukasus in deutschen Händen.

Wien, 23. Nov. Der Konstantinopler Berichterstatter der Wiener Neuen Freien Presse schreibt: Das Oberkommando der türkischen Truppen im Kaukasus liegt in den Händen des deutschen Generals Posselt-Pascha, der schon seit einigen Jahren in der Türkei als Instrukteur tätig und sich bereits im Balkankriege bei Tschataldscha große Verdienste erworben. Sein Generalstabchef ist ebenfalls ein Mitglied der deutschen Militärmission, Major Lange, der bereits in früheren Jahren die Kaukasusgegend, sowie die armenischen Wilajets bereist hat.

Folgen der Kälte.

Rotterdam, 23. November. Zu den amtlichen Meldungen der französischen Regierung, daß an der gesamten Westfront gegenwärtig Ruhe herrsche, wird von unterrichteter Seite erklärt, daß die unerwartet hereingebrochene Kälte bei den diese Temperatur ungewöhnten und für einen Winterfeldzug auch äußerst mangelhaft besetzten französischen und indischen Truppen ein außerordentlich schlechtes Gesundheitszustand der französischen Armee und der indischen Truppen in den letzten Tagen aus der Front in die Krankenhäuser und Lazarette geschafft. Aber auch bei der Zivilbevölkerung Frankreichs macht sich die Kälte auf das empfindlichste bemerkbar, denn infolge der Befehzung des Norddepartements durch die Deutschen herrscht großer Kohlenmangel. — Von England ist ebenfalls keine Kohle zu erhalten, und so sind insbesondere in Paris, wo man zur Heizung ausschließlich auf Kohlenfeuerung angewiesen ist, die Preise für Brennstoffe unheimlich in die Höhe geschossen.

Dumm, frech oder feig?

Konstantinopel, 23. Nov. Den Höhepunkt der Panik, die das Vordringen der türkischen Armee in Aserbeidschan verursacht, bildete

das Gesuch des russischen Generalkonsuls in Tabris an das deutsche Konsulat um Schutz und um die Ueberlassung einer deutschen Fahne.

Ein Sieg der Türken am Suezkanal.

Konstantinopel, 22. Das Hauptquartier teilt amtlich mit, daß mit Gottes Hilfe türkische Truppen am Suezkanal eingetroffen sind. In einem Treffen, das bei Kantara am Kanal selbst stattfand, wurden die Engländer geschlagen und ergriffen die Flucht.

Konstantinopel, 22. Nov. Ausführl. Meldung aus dem Hauptquartier. In dem Kampfe, der zwischen Kantara und Kertebe, 30 Kilometer östlich vom Kanal, und bei Kantara am Kanal selbst stattfand, sind der englische Hauptmann Silson, ein Leutnant und viele Soldaten gefallen, viele sind verwundet, auch haben wir viele Gefangene gemacht. Die englischen Truppen haben sich in regelloser Flucht zurückgezogen. Englische Kamelreiter, die bei den Vorposten waren, und Genarmen, die bisher in englischen Diensten standen, haben sich uns ergeben.

Von den indischen Truppen.

An den indischen Bundesgenossen erlebt das feindliche Heer ausnehmend wenig Freude. Es wird aus Solbatentreisen von der Front berichtet, die Jnder hätten erfahren, daß Deutsche und Mohammedaner Bundesgenossen seien, deshalb seien in letzter Zeit viele Jnder übergegangen, einmal sogar eine ganze Brigade. Aus diesem Gesichtspunkte ist natürlich auch zu verstehen, warum die Jnder jetzt hinter die Front verlegt werden.

Vertilgung und Sächsisches.

Bretinig. Mit dem Eisernen Kreuze geschmückt wurde der Reservist Max Philipp aus Dorn, gebürtig in Bretinig.

Verleihung Eiserner Kreuze.

Destens hört man die Ansicht, daß eine zu große Anzahl Eiserner Kreuze verliehen werde, und es wird die Befürchtung laut, daß hierdurch der Wert dieser hohen Kriegsauszeichnung vermindert werden könne. Ganz abgesehen von der unzulässigen Kritik an Gnadenbeweisen des obersten Kriegsherrn ist diese Ansicht grundfalsch. Denn das Eiserne Kreuz wird nach wie vor nur für ganz hervorragende Taten verliehen, und im Verhältnis zu der außerordentlich großen Zahl unserer Offiziere und Truppen werden eben doch nur wenige damit ausgezeichnet. Je mehr Eiserner Kreuze also verliehen werden, desto mehr ist es ein Beweis dafür, mit welcher unvergleichlichen Tapferkeit von unseren braven Kriegern für Deutschlands Zukunft gekämpft wird.

— Auf dem Felde der Ehre gefallen sind, nach der letzten Nummer der „Leipziger Lehrerzeitung“, bis jetzt 213 sächsische Lehrer, vermisst werden 3. Das Eiserne Kreuz erhielten 144, die Friedrich-August-Medaille 13 und die St.-Heinrichs-Medaille 2 sächsische Lehrer.

— Generaloberst Freiherr von Hausen befindet sich auf dem Wege der Besserung nach seiner schweren Erkrankung, die er sich im Felde zugezogen hatte. Er hat Wiesbaden verlassen und sich noch zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Partenkirchen (Oberbayern) in ein Sanatorium begeben.

— Das Eiserne Kreuz auf dem Wirtschaftstisch. In einem Erfurter Restaurant ist auf einem Tisch ein „Eisernes Kreuz“ aufgeschrieben worden, dessen Linien mit Schutzwecken ausgefüllt werden sollen, wie sie die Soldaten tragen. Wer eine Zwecke einschlägt, bezahlt 50 Pfg., die zum besten der Krieger oder Angehörigen verwendet werden sollen. Wenn die Platte

ausgefüllt ist, so wird sie gegen 7000 Mark erbracht haben. Das „Zentralblatt für das Gastwirts-gewerbe“ schreibt dazu, daß dieses Beispiel Nachahmung verdiene. Jeder Stammgast werde sich auf diesem Tisch „verewigen“ wollen und dem Lokal werde es später ein sehr wertvolles, liebes Andenken sein an die gegenwärtige schwere Zeit. Der eingezahlte Geldebetrag könne je nach der Art des Lokals höher oder niedriger bemessen werden. Gluche Zwecke verkauft jeder Eisenhändler. Bei einem großen Kreuz werde man nur die Konturen zwei oder mehrmals nachziehen, ein kleines Kreuz werde man ganz ausnageln; werde es später mit Schmirgel blank gerieben, so gereiche es dem Tisch und dem Lokal zur Zierde.

Großröhrsdorf. (Gänse- und Entendieb.) Vergangene Woche wurden einem hiesigen Bewohner ein Paar Gänse gestohlen, während in einem anderen Falle der Dieb ein Paar Enten mitgehen ließ. Dem Spitzbuben ist man auf der Spur.

Großröhrsdorf. Die Bewirtschaftung des hiesigen Nathaus-Restaurants ist einem Herrn Haag aus Dresden übertragen worden. Der bisherige Pächter Herr Schuster siedelt nach vor Ablauf dieses Jahres nach Zwickau über, um dortselbst ein Weinrestaurant zu übernehmen.

Ramenz, 21. November. Wie zuverlässig bekannt geworden ist, findet die Musterung und Aushebung der Rekruten des Geburtsjahrganges 1895 erst Anfang Januar 1915 statt. Hierbei sind auch die Zurückgestellten der Jahrgänge 1894, 1893 und früher mit zu mustern.

Rönigsbrück. Um falschen Gerüchten entgegenzutreten, gibt die Kommandantur des Truppenübungsplatzes Rönigsbrück bekannt, daß ein im Arrest befindlicher russischer Kriegsgefangener bei dem Definieren der Arrestzelle tätlich gegen einen Vorgesetzten und mehrere Wachmannschaften vorging. Bei Erzwingen des Gehorsames und zur Verhinderung eines Fluchtversuches mußte von der Waffe Gebrauch gemacht werden, wobei der Russe durch einen Schuß tödlich verletzt wurde.

Dresden, 20. Nov. (Die Tante erschlagen.) Vor dem Königl. Schwurgericht hat sich der 1887 geborene Rutscher August Alfred Thiene aus Pulsnitz wegen Totschlags und Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte ist wiederholt wegen Versuch des Straßenraubs, Betrug und Urkundenfälschung vorbestraft. Im Sommer 1913 fristete er die im Gefängnis gemachte Bekanntheit mit einem Monteur in Dresden wieder auf, die zur Folge hatte, daß Thiene bei den gemeinsamen Ausgängen in Begleitung von „Damen“ meist die Zechen bezahlte. Auf die Dauer hielt seine Geldbörse dies aber nicht aus und der Angeklagte kam auf den Einfall, seine Tante, bei der er wohnte, zu bestehlen. Diesen Plan brachte er am 26. Juni zur Ausführung, indem er sich das Sparkassenbuch seiner Tante aneignete und 250 Mark abhob. Als seine Tante später den Diebstahl wahrte, Thiene aber sein zügelloses Leben trotz Ermahnungen fortsetzte, wies sie ihm schließlich in ihrer Erregung die Tür. Als die Tante aber die Vorkaaltür abschloß, ergriff Thiene ein in der Nähe stehendes Beil und schlug mit dessen Breitseite einige Male so heftig auf den Kopf der Tante, daß sie lautlos zusammenbrach und sofort infolge Zerschmetterung des Schädels verstarb. Die Leiche steckte er in einen Reiseforb und deckte diesen mit Kleibern und Decken zu. In der heutigen Verhandlung gestand Thiene den Mord, den er aus Wut und infolge von Betrunktheit begangen haben wollte. Er wurde zu 9 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

— Der seltene Fall, daß eine ganze Kompanie das Eiserne Kreuz erhalten hat, wird der Allgemeinen Zeitung Chemnitz mitgeteilt. Es ist dies die erste Kompanie des Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 26, die als Lohn für ihre Tapferkeit mit der Auszeichnung bedacht worden ist.

— Mit seinem Vater bei derselben Kompanie im Felde war der Jäger Richard Robert Frenzel in Freiberg, der Sohn des Landsturms-Oberjägers R. Frenzel, die beide bei der 4. Kompanie des Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 26 standen. Frenzel jun. erhielt einen tödlichen Schuß bei einem Gefecht am 31. Oktober. Nach 5 furchtbaren Stunden fand ihn sein Vater, der ganz allein unter fortwährendem Kugelnregen und Kanonendonner das Schlachtfeld nach seinem Sohne absuchte, endlich auf. Die Beerbigung erfolgte durch seinen Vater.

Zwickau, 21. Nov. Das hier garnisonierende 9. Inf.-Reg. Nr. 133 teilt durch Major Schulz vom Kriegsschauplatze der hiesigen Presse folgendes mit: Wie unsere Soldaten heimtückischen Ueberfällen durch Einwohner ausgesetzt sind, das beweist die Meldung einer Sanitätskompanie an das Regiment. Danach sind fünf tapfere Krieger, die im Gefecht des Regiments bei Sommepey am 2. September verwundet worden sind, von einem Weibe erstochen worden.

Plauen. Welche Zustände durch den Krieg eingetreten sind, illustriert der Brief des Berichters einer Plauerer Spigenfirma. Er schreibt: „Was die Firma ... anbetrifft, so ist hier vorerst leider nichts zu machen. Die ganzen Kolonien, mohin die Firma arbeitet, sind für sie geschlossen. Aber noch mehr. Bei der Firma ist ein Fall eingetreten, der wohl einzig dasteht. Es sind drei Brüder. Der eine ist in Ruhleben als Engländer gefangen (er war in England naturalisiert), der zweite Bruder ist als Deutscher in England interniert, und der dritte steht für Deutschland im Felde.“

Kirchennachrichten von Bretinig.
Freitag den 27. November nachm. 5 Uhr:
Wochenkommunion.

Aus der 61., 62. und 63. sächsischen Verlustliste.

A b t u r z u n g e n : I. v. — leicht verwundet, I. v. — schwer verwundet, verm. — vermisst, gef. — gefallen, K. — Kompanie.

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 241.
Schäfer, Paul Otto, Großröhrsdorf, I. v. 4. K.
Ritsche, Johannes Fritz, Kriegsfreim., Großröhrsdorf, verm. 9. K.

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 242.
Seifert, Martin, Uffz., Großröhrsdorf, I. v. 2. K.
Gehler, Arthur, Hauswalde, gef. 6. K.
Derzog, Paul, Kleinröhrsdorf, I. v. 7. K.
Raische, Erwin, Dorn, I. v. r. Arm. 9. K.
Philipp, Paul, Großröhrsdorf, I. v. 10. K.
Mager, Max, Böhmisch-Wollung, I. v., Rnie. 10. K.
Kunath, Paul, Pulsnitz, gef. 11. K.
Conrad, Paul, Pulsnitz, gef. 11. K.
Anders, Erhard, Pulsnitz, gef. 11. K.
Liesch, Otto, Pulsnitz, I. v. 11. K.
Raumann, Karl, Pulsnitz, I. v., Arm u. Riden. 11. K.
Wehner, Paul, Pulsnitz, I. v., Bein. 11. K.
Senf II, Otto, Gefr., Pulsnitz, I. v., Kopf. 12. K.
Schmidt, Richard, Hauswalde, I. v., Schuler. 12. K.

Kavallerie-Ersatz-Abteilung Nr. 12.
Bekold, Otto Martin, Serg., Bretinig, I. v.

4. Infanterie-Regiment Nr. 103.
Menger, Alwin, Gefr., Frankenthal, bisher I. v., ist am 29. Sept. im Lazarett Köln gestorben. 5. K.
Steglich, Alwin Oswin, Uffz., Frankenthal, v. und gestorben. 10. K.

13. Instr.-Regt. Nr. 178, Ramenz.
Haufe, Robert Paul, Uffz., Bretinig, verm. 12. K.

Sächsische Staatsangehörige in außer-sächsischen Truppenteilen.
Reserve-Inf.-Regt. Nr. 64, Berlin.
Fichte, Paul, Gren., 6. Komp., Hauswalde, verm.

Nur noch 300 Kilometer!

Endlich ist Väterchen Zar in der Lage gewesen, seinen Bundesgenossen eine erfreuliche Nachricht zu übermitteln. Am Tage vor der Schlacht bei Blovac, ehe Hindenburgs glänzender Sieg alle Hoffnungen der Russen auf eine Belagerung Ost- und Westpreußens, wie Polens und Schlesiens zunichte machte, telegraphierte der Zar an König Georg und an Präsident Poincaré, daß sein siegreiches Heer jetzt nur noch 300 Kilometer von Berlin entfernt stehe und seinen Vormarsch langsam aber entschlossen fortsetze.

Wie sind sie beschieden geworden! Mitte August stand schon in der Erklärung, mit der die französische Regierung ihre Flucht nach Bordeaux vor dem enttäuschten Volke zu rechtfertigen versuchte, zu lesen, daß die verbündeten Russen in das Herz des Feindes vordrögen, während die Engländer sich anhielten, seine Häfen zu bombardieren. Und selbst im letzten Tag vergangen, an dem die drei edlen Verbündeten einander nicht mit einem anderen Schwindel zu trösten verücht hätten. Nun endlich hat Nikolaus das Versprechen erfüllt, seine Häfen zu bombardieren. Und selbst im letzten Tag vergangen, an dem die drei edlen Verbündeten einander nicht mit einem anderen Schwindel zu trösten verücht hätten. Nun endlich hat Nikolaus das Versprechen erfüllt, seine Häfen zu bombardieren.

Und das amtliche Blatt der russischen Heeresverwaltung stimmt einen Siegesgesang an, in dem allem russischen Volke zugejubelt wird, daß nunmehr der Weg nach Berlin offenließe. Das Blatt hebt das ruhige systematische Vorgehen des russischen Generalstabs gegenüber dem „impulsiven Abenteuerismus“, wie er der deutschen Kriegführung insoweit des Charakters des obersten Kriegsherrn anhafte, hervor. Nur einmal sei dagegen verstoßen, als ein untergeordneter General, Samsonow, allzu rauh einen Vorstoß gegen Ostpreußen unternahm und von den Deutschen überrascht wurde. Mit solchen Redensarten gleitet man geschickt über die schwereren Niederlagen bei Tannenberg und den Masurischen Seen hinweg. Man darf gespannt sein, wie der Zar den Aufbruch erklären wird, den sein „siegreiches Vordringen“ neuerdings erlitten hat.

Denn bei Willkallen, Soldat, Konin und Kutno ist das siegreiche russische Heer nicht nur geschlagen, sondern mit schweren Verlusten viele Kilometer von der Grenze zurückgeworfen worden, und bei Blovac erlitt es eine Niederlage, die den Versuch, die Grenze an einer Stelle zu überschreiten, von wo noch 300 Kilometer bis Berlin zurückzulegen sind, für immer vereitelt hat. Das war 400 Kilometer von Berlin, 50 Kilometer von der deutschen Grenze! Väterchen Zar aber ist im Geiste bei seinen Truppen, die er — dank der Bogenberichte, die man ihm unterbreitet — auf Berlin marschieren sieht.

Aber der Zar mag sich trösten. Seine Väterchen, der König von England und Präsident Poincaré, müssen ja auch so ähnlichen „Siegesnachrichten“ Hoffnung für die Zukunft schöpfen. „Wir sind auf dem besten Wege zum Siege“, telegraphiert Generalissimo Joffre nach Bordeaux, laut an dem Tage, da ihm von den deutschen Divisiden entziffert wird, der Schlüssel zur französischen Stellung an der Yser. Auch er sah sich ja schon, als er im Blick seine famosen Profanationen erließ, auf dem Vormarsch nach Berlin, auch er berechnete, daß er noch 300 Kilometer unter Schwierigkeiten zurücklegen müsse, um den Weg frei zu haben.

Wie im Osten, so ist es auch im Westen ganz anders gekommen, und beide Siegesverführer — Herr Joffre und der Zar — können einander nichts vormerken, als daß sie einen Augenblickes, den ihnen die Deutschen aus strategischen und taktischen Rücksichten überließen, als Vorbereitungen für den unaufhaltsamen Vorstoß gehalten haben. Und auch in England wird man gegen die allzu leicht mit Hoffnung erfüllten Bundesgenossen seinen Vorwurf erheben können: denn Herr Churchill hat weder die deutsche Flotte aus ihren Rattenlöchern ausgraben können, noch hat er die deutschen Häfen bombardieren können; denn er muß sich voller Angst der eigenen Haut, d. h. an der eigenen Küste wehren.

Wie Joffre seinen Vormarsch durch das

Elb, und Nikola Nikolajewitsch seinen Einbruch in Deutschland durch Ost- und Westpreußen, durch Polen und Schlesien hat ausgehen müssen, so mußte auch Herr Churchill auf seinen Plan verzichten, die deutsche Flotte im Handumdrehen zu zerstören. Die deutschen Unterseeboote haben seine Schiffe sogar aus dem Kanal verjagt, und die Truppentransporte nach Frankreich werden über Irland geleitet, mit einem Umwege von nur 300 Kilometern! Ja, es ist anders geworden, als man bei Wein und Braten in Petersburg, London und Paris beschloß, und man muß sich getrüben, daß man bis auf „nur noch“ 300 Kilometer an die deutsche Hauptstadt herangekommen ist. Es war das Schicksal, was man erreichen konnte. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Generalquartiermeister v. Voigts-Rhetz.
Der Generalquartiermeister der deutschen Armee Generalmajor von Voigts-Rhetz ist in der Nacht vom 18. zum 19. November unerwartet einem Herzschlag erlegen.

Über die Kämpfe in Westflandern schreiben holländische Zeitungen, daß die deutschen Truppen mit jedem Tage mehr an Boden gewinnen. Die französischen Truppen sind nahezu erschöpft, und nur der englische Zulpruch hält sie noch in ihren Stellungen. — Nach denselben Quellen sind die Überreste des belgischen Heeres in den Kämpfen an der Yser völlig zusammengebrochen. In den letzten Tagen sind wiederholt Meutereien vorgekommen. Die ersten Soldaten verließen nachts die Schützengräben und ergaben sich den deutschen Truppen. Ein Hauptmann, der seine Truppen zum Sturm nach vornwärts trieb, wurde durch einen Bajonettschlag in den Nacken getötet. König Albert vermag es nicht mehr, seinen Truppen Mut auszusprechen. Seine Befehle in der Kampflinie werden im Gegenteil von den Offizieren sehr unangenehm empfunden, weil bis zum letzten Mann die Überzeugung herrscht, daß die Anstrengungen des Königs erfolglos sind.

Englands Flottenverluste.

Die „Kritik“ erzählt aus London: Im Unterhause teilte Marineminister Churchill die Verluste der englischen Marine bis zum 17. November mit. Sie beliefen sich an Offizieren: 222 Tote, 37 Verwundete und 5 Vermißte; Matrosen: 1455 Tote, 428 Verwundete und 1 Vermißter. Nicht mitgerechnet sind 1000 Vermißte der Flottilienabteilung von Antwerpen, 875 Mann auf dem Kriegsschiff „Good Hope“ und eine in Holland gefangene gefaltene Flottenabteilung.

Der Londoner Korrespondent der römischen „Gazetta del Popolo“ schreibt, der Zustuß der Rekruten in England gehe jetzt so zurück, daß eine Reihe Werbestellen überflüssig geworden ist. Die Gründe hierfür seien Unruhe und mit der Beschaffung und mangelhafte Unterstützung der Familien, die auch schlechte Behandlung der Rekruten, vor allem aber die anhaltende Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung.

Die russische Niederlage.

Londoner Blätter melden über Kopenhagen, daß die russischen Verluste bei dem letzten Sieg Hindenburgs auf 40 000 bis 50 000 Mann geschätzt werden. — Wenn schon eine bundesgenössische Quelle derartige Zahlen angibt, so kann man bestimmt damit rechnen, daß in Wahrheit die Verluste noch viel größer sind.

In Petersburg verlautet, daß ein hochstehender Vertreter der Ver. Staaten der russischen Regierung und dem Hofe einen Besuch abgestattet hätte, um im Namen des Präsidenten Wilson sich nach den Möglichkeiten einer amerikanischen Vermittlung zu erkundigen.

Neue Erfolge der Türken.

Die türkischen Heere machen sowohl im Kaukasus wie an der ägyptischen Grenze vorstößliche Fortschritte. Die Russen mußten ihre Stellungen auf dem Wege nach Batum räumen, und auf der Sinai-Halbinsel gelangte die türkische Vorhut bis auf 80 Kilometer an den Suezkanal.

Hinterbliebenenfürsorge.

Ein Merkblatt für die Hinterbliebenen der gefallenen oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914.

Die Unterstützung der Hinterbliebenen unterer im Felde gefallenen oder an den Folgen des Krieges gestorbenen Krieger zerfällt in die Gnadengebührnisse, die Versorgungsgebühren und das Kriegselterngeld. Für alle drei Arten von Hinterbliebenenfürsorge sind besondere Bestimmungen erlassen, deren hauptsächlich nachstehend wiedergegeben werden:

Hinterläßt ein gefallener u. m. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebührnisse gewährt. — Gnadengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwister oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken. — Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse ist entweder an diejenige Militärverwaltungsbehörde zu richten, in deren Gebietsbereich der Truppenteil u. m. des Verstorbenen gehört, oder an das für den Wohnort oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe.

Nach Ablauf der Gnadenzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegselterngeld und Kriegswaisengeld. — Der Antrag auf Bewilligung dieser Versorgungsgebühren ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe.

Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer vor Eintritt in das Feldheer oder nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat. Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsorts zu richten. Ihm ist eine handschriftliche Sterbeurkunde über den Gefallenen mit beizugeben.

Sämtliche Anträge auf Gewährung einer dieser drei Unterstützungen und mit Belegen zu versehen, und zwar für Erlangung der Gnadengebührnisse eine Bescheinigung des Truppenteils u. m. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadenlösung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung, eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers, und eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zu dem Verstorbenen. Für die Gewährung der Versorgungsgebühren ist die Beibringung von Geburtsurkunden der Eheleute (können weggelassen, wenn die Geburtsurkunde aus der Heiratsurkunde ersichtlich ist oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beantragt wird) oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat) notwendig; ferner wird verlangt die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden, die handschriftliche Urkunde über das Ableben des Ehepartners, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die handschriftliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau, die handschriftliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

amtliche Bescheinigung darüber, daß die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben wurde, die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind, feins der Kinder oder wer von ihnen in die Anstalten des Roten Kreuzes Großen Militärarmeenhauses aufgenommen ist; gerichtliche Bescheinigung des Vormundes oder Pflegers; außerdem ist in dem Antrag anzugeben, ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienst, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei handlichen oder solchen Instituten angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staats oder der Gemeinden unterhalten werden, der zukünftige Wohnort der Witwe.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verbot des Handels mit in England abgestempelten Wertpapieren, der Entwurf einer Verordnung betreffend Tagelöhner und Fuhrlohn für Sachverständige der nach dem Gesetz über die Kriegseinstellungen am 18. Juni 1873 zu bildenden Schätzungscommission und die Beschlüsse, betreffend Änderung der Bestimmungen zur Ausführung des Weingesetzes.

Österreich-Ungarn.

Das k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau teilt mit: Mit Rücksicht auf die traurige Lage, in der sich unsere Staatsangehörigen namentlich in England befinden, wurden in der letzten Zeit die Maßnahmen bei uns besonders gegen die Engländer verschärft, indem außer mehreren Verhaftungen insbesondere auch verurteilt wurde, daß englische Staatsangehörige ohne Unterschied des Alters und Geschlechts in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr früh die Wohnung nicht verlassen, öffentliche Lokale aber überhaupt nicht besuchen dürfen. Diese Verschärfungen bleiben solange anrecht, wie nicht die Gewißheit besteht, daß auch unsern Staatsangehörigen in England eine andere Behandlung zuteil wird.

Italien.

Die italienische Regierung hat beschlossen, zum Schutze ihrer Untertanen im Einoeren mit der englischen Regierung italienische Kriegsschiffe nach Alexandria zu senden.

Holland.

Der Londoner „Times“ zufolge hat der chilenische Gesandte in Haag erklärt, daß auf seine Veranlassung ein Übereinkommen für die Wiederaufnahme des Salpetershandels zwischen Chile und Holland zustande gekommen sei. Die holländische Regierung, die die Ausfuhr von Salpeter streng verboten hat, ist danach allein berechtigt, die für Holland bestimmten Frachten zu empfangen.

Balkanstaaten.

Das halbamtliche Regierungsorgan „Kambana“ in Sofia beschäftigt sich mit der Lage und schreibt: „Bulgarien kann von der Türkei nur freundschaftliche Geühle erwarten. Rulands Interesse ist es, daß wir mit allen unseren Nachbarn in Zwistigkeiten leben sollen, damit er diese, wenn es notwendig sein sollte, gegen uns hegen kann. Wir wollen aber wenigstens mit der Türkei in Eintracht leben. Wir haben von Konstantinopel nichts zu fordern, im Gegenteil: viele Interessen verbinden uns. Es ist auch nicht notwendig, daß wir uns mit Rumänien streiten. Unsere Ziele müssen sich gegen Serbien und Griechenland richten. Das heutige Serbien war bulgarisches Gebiet. Wir mühen trachten, Serbien zu vernichten und die Macht Griechenlands bedeutend einzuschränken.“

Mien.

Nach einer Meldung aus London hat die japanische Regierung den General Kanio zum Gouverneur von Tsingtau und dem Kriegesgebiet von Kiautschou ernannt.

Doch glücklich geworden.

27] Roman von Otto Elster.
(Fortsetzung.)

„Was geht hier vor?“ rief Herbert erstaunt. „Else — Sie hier?“

„Ja“, entgegnete diese. „Ich bin heute Abend angekommen — gerade zur rechten Zeit, um Unheil zu verhüten.“

„Nehmt ihm das Gewehr fort!“ kreischte plötzlich der alte Martini. „Er will mich töten!“

Herbert griff nach der Klinke, die Franz noch immer in der Hand hielt.

„Was willst du mit dem Gewehr, Franz?“

„Beruhigt euch“, entgegnete dieser mit finsternem Blick, indem er die Klinke in einen Winkel stellte. „Ich tue euch nichts — wäret Ihr fünf Minuten später gekommen, hätte Ihr mich als Leiche angetroffen.“

„Unglücklicher, du wolltest dich töten?“

„Ja.“

„Es wäre das Beste für uns alle gewesen, wenn du es ausgeführt hättest“, sagte der alte Martini, indem er einen Blick des Hasses und der Verachtung auf seinen Sohn schleuderte. „Du hast uns alle zugrunde gerichtet.“

„So weißt du schon, was geschehen ist?“ fragte Franz finster.

„Ich weiß alles“, schrie der Alte. „Du bist ein Vagabund, ein Betrüger, ein Dieb, ein Fälscher.“

„Nun, ruhig, Herr Martini“, unterbrach ihn Herbert. „Lassen Sie mich mit Ihrem Sohn sprechen.“

„Ja, sagen Sie ihm, daß er ein Lump, ein Verbrecher ist, der in das Zuchthaus gehört. Ah, ich kann nicht mehr — mir brechen die Knie.“

Er sank auf das schwarze Lederloja nieder und starrte verwehmungsvoll vor sich nieder, zuweilen laut aufstöhnend.

„Was ich getan habe, tat ich, um mein Recht zu wahren“, sagte Franz. „Ihr habt ja den Witz jetzt wieder, so laßt mich denn gehen — und seit alle verdammte.“

„Wovon sprichst du, Franz?“ fragte Herbert erstaunt.

„Wende dich an die da“ — er zeigte mit verächtlicher Gebärde auf Else — „sie wird dir alles erklären. Ich habe keine Lust mehr zu sprechen — laßt mich gehen.“

„Salt!“ rief Herbert, die Hand ausstreckend. „Du bleibst hier! Ich habe noch mit dir zu sprechen.“

„So sprich“, murzte Franz, setzte sich in trostloser Haltung auf einen Stuhl, verdrängte die Arme über die Brust und blidte Herbert finster an.

„Erklären Sie mir, wer Sie, was zwischen Ihnen vorgefallen ist“, wandte sich Herbert an das junge Mädchen, das mit bleichem, aber entschlossenem Gesicht dastand.

Sie richtete ihm das Schriftstück, das sie ihrem Bruder entziffert.

„Nehmen Sie“, sprach sie mit bebender Stimme. „Es ist Ihr Eigentum — und lassen Sie Gnade walten.“

„Was ist das?“

„Das Testament Ihres Vaters.“

„Wie kommen Sie in seinen Besitz?“

„Es war gestohlen worden — ich rettete

es, als der Dieb es in das Feuer werfen wollte.“

„Der Dieb?! — Wer ist der Dieb?“

„Mein Bruder.“

Franz sprang wütend auf. „Ich bin kein Dieb“, rief er. „Ich nahm den Witz, den der Alte in unzurechnungsfähigem Zustand geschrieben hatte — ich wahrte nur meine und meiner Frau ältere Rechte.“

„Ich werde das Testament antreten.“

„Er ist ein Dieb — ein Betrüger —“ kreischte der alte Martini. „Ins Zuchthaus mit ihm.“

„Still!“ gebot Herbert mit erster Stimme. „Wenn dieses Schriftstück, dessen Inhalt ich nicht kenne und nicht kennen will, wirklich meines Vaters letzter Wille ist, so hastest du dein Recht, Franz Martini, es zu nehmen und zu vernichten. Wenn du das Testament antreten willst, so war nach dem Tode meines Vaters die Zeit dazu, nicht aber jetzt, wo mein Vater noch lebt. Du warst auch nicht beugt, dir dein Recht, wie du es nennst, selbst zu nehmen.“

„Hör auf mit deinem Gemäkel!“

„Ich rate dir, deine Worte zu mäßen“, sprach Franz Martini, sprach Herbert in ernstem, fast drohendem Tone. „Ich könnte sonst auch eine andere Sprache mit dir reden. Was dieses Schriftstück anbelangt, so lege ich es wieder in Ihre Hände, Else, — es gehört mir nicht, ich habe kein Recht, darüber zu verfügen, geben Sie es dem Eigentümer zurück.“

„Das heißt meinen Bruder in das Verderben stürzen“, entgegnete diese traurig. „Ich müßte Ihrem Vater erklären, wie das Schriftstück in meine Hände gekommen ist, ich

müßte sagen, daß es mein Bruder aus dem Schreißbüch Ihres Vaters genommen hat — aber es ist! Ich habe kein Recht, Erbarmen und Mitleid für meinen Bruder von Ihnen zu erbitten — ich habe es nicht um Sie verdient. Sie sind sein Richter — geben Sie mir das Schriftstück.“

Sie streckte die Hand aus, aber Herbert zog die Schrift, die er ihr schon hatte geben wollen, wieder zurück. Sein Herz erbebte bei ihrem Anblick, die so ernst, so stolz und doch so traurig vor ihm stand. Sie hat nicht um Gnade und Mitleid, auch jetzt war sie noch so stolz dazu — aber in ihrem dunklen Auge ruhte eine solche Traurigkeit, ein solcher Schmerz, daß es Herbert fast das Herz zerriß.

Er steckte das Schriftstück in die Brusttasche seines Rockes.

„Wir wollen später darüber sprechen, Else“, sagte er bewegt. „Aber leider kann ich Ihnen den Kummer nicht ersparen, über eine andere, leicht möge Tat Ihres Bruders zu sprechen, die wir — Ihr Vater und ich — in Berlin entdeckt haben.“

„Was ist es? — Mich kann nichts mehr überraschen.“

„Nun denn — so schwer es mir wird, es auszusprechen — er hat sich verleben lassen, einen fremden Namen unter einen Wechsel zu legen.“

„O mein Gott!“

„Das ist eine infame Lüge!“ rief Franz auf.

„Doch da erhob sich der alte Martini. Seine Augen glühten vor Wut und Rache; er redete drohend seine traltenartigen Hände aus, daß sein Sohn erschreckt zurückwich.“

In Opern während der Beschießung.

Der Pariser Berichterstatter der „Stampa“ beschreibt das heilige Bombardement von Opern nach der Erzählung eines Augenzeugen, der Gelegenheit hatte, in die Schlachtreihen zu dringen. „Ich glaube“, sagte der Gewährsmann, „daß seit Beginn des Krieges noch keine andere Stadt eine so heftige, gewaltige und andauernde Beschädigung erlitten hat wie Opern. Ein Haufen von Geschossen ist auf diese alte Hauptstadt Beskanderens niedergesungen, die so reich an historischen Erinnerungen ist und deren Mauern vielfach Meisterwerke sind, wie die berühmten Markthallen. Der von gothischen Gebäuden umgebene größere Platz — eine mittelalterliche Berle — wurde in eine wahre Höllengrube verwandelt. Man schreiet über wahrhaft vulkanisierte Steine und Fensterreihen. Der von den einmützenden Mauern ausgehende Staub nimmt uns das Augenlicht. Fortwährend flammen Häuser auf, und der Tod scheint allgegenwärtig. Bis jetzt hat am meisten das Bahnhofsquartier gelitten, das in Trümmern liegt.“

Bereits am 1. d. Mts. morgens begann die Beschickung, ein wahrer Hagel von Bomben wurden aus den Flugzeugen geworfen. Während eines Tages allein schiederten etwa 20 „Tauben“ nicht weniger als 80 Bomben. Nie wurde die Beschickung unterbrochen. Ein Geschöß hat das Beskanderer 50 Meter lang zertrümmert. Die Bevölkerung floh aus der Stadt, die tatsächlich eine wahre Hölle geworden ist. Trotzdem sieht man noch bisweilen am Tage Personen- und Gruppen, die längs der noch stehenden Mauern hinstreifen und so durch die Trümmerhaufen zu dringen suchen. Am 3. d. Mts. sah die Lage etwa zehn Kilometer weit entfernt von Opern ausbringt und abends zurückkehrt, um zu sehen, ob ihre Häuser noch unversehrt sind oder was von ihnen übrig blieb. Schon eine Woche lang gehen diese Leute so hin und her von den Feldern zu ihren Häusern. Jedem ihrer Schritte droht der Tod, nun aber sind sie bereits an die Geschosse gewohnt und zufrieden, wenn sie bei ihrer Rückkehr aus der Stadt verstanden können: „An er Haus steht noch“, oder „unser Haus ist nur wenig beschädigt!“

Heer und flotte.

Nach einer kaiserlichen Kabinettsorder dürfen den Angehörigen des aktiven Heeres, die während des ephigen Feldzuges das Eiserne Kreuz, Dienstauszeichnungskreuz und Landwehr-Dienstauszeichnungen ohne ihr Versehen verloren haben, diese unentgeltlich ersetzt werden.

Die zahlreichen Erwerbungen des Eisernen Kreuzes im gegenwärtigen Kriege lassen die Frage laut werden, wie viel Ritter des Eisernen Kreuzes aus dem Feldzuge 1870/71 noch am Leben sind. Nach den bei der Generaloberkommission gefertigten Listen werden noch beim Eisernen Kreuz erster Klasse 309 und beim Eisernen Kreuz zweiter Klasse 29567 Personen als lebend aufgeführt.

Von Nah und fern.

Für das Eiserne Kreuz. Fürst Siedel v. Donnerstern auf Neudorf Ob.-Schl. hat bestimmt, daß allen Beamten und Angestellten, die in seiner Verwaltung oder bei seiner Person beschäftigt sind, und denen im gegenwärtigen Kriege das Eiserne Kreuz verliehen wird, eine Zuwendung von 600 Mk. erhalten. Der Fürst hatte die gleiche Bestimmung für seine Beamten ausgesprochen, die im Kriege 1870/71 das Eiserne Kreuz erwarben. Amals kam die Zuwendung viermal zur Auszahlung.

120 000 - Markspende der deutschen Lokomotivführer. Der Verein deutscher Lokomotivführer hat durch eine Abordnung der Räte eine von diesem Verein gesammelte Kriegsspende von 120 000 Mk. übergeben. Die Gabe soll in der Hauptsache dem Zentralkomitee vom roten Kreuz zur weiteren Ausgestaltung der Lazarettzüge überwiesen werden, und zum kleineren Teile den durch

Krieg besonders betroffenen Landesteilen in Ostpreußen und im Elsaß zuzuführen.

Für feindliche Offiziere zu gut! Das preussische Kriegsministerium hatte an die Gemeinde Kalkberge bei Berlin die Anfrage gerichtet, ob das aus Gemeindegeldern neu erbaute Amtsgerichtsgebäude zur Unterbringung gefangener Offiziere zur Verfügung gestellt werden könne. Die Gemeindeverwaltung lehnte jedoch mit einem Timm das Eruchen ab, in Rücksicht auf den Zweck des Gebäudes und ferner auf die Behandlung unserer gelagerten Soldaten in den feindlichen Ländern. Man hielt es für unangebracht, den feindlichen

in dem vorgesehenen Umfang Gebrauch gemacht worden. Obwohl der Bundesrat den ursprünglich auf 1600 Mill. Mk. festgesetzten Betrag von Darlehnszinsen mit Rücksicht auf die Kriegsleihe auf 3000 Mill. erhöhte, stellen sich gegenwärtig die gesamten Darlehen nur auf rund 1130 Mill. Sie haben also trotz des außerordentlich hohen Zeichnungsergebnisses auf die Kriegsleihe von 4 1/2 Milliarden Mark bei weitem noch nicht die ursprünglich im Gesetz vorgesehene Grenze für die Ausgabe der Darlehnszinsen erreicht. Auch die aus den Kreisen von Handel und Industrie gegründeten Kriegskreditbanken werden nach wie vor nur in mäßigem Umfang in Anspruch genommen. Der Stillstand unserer

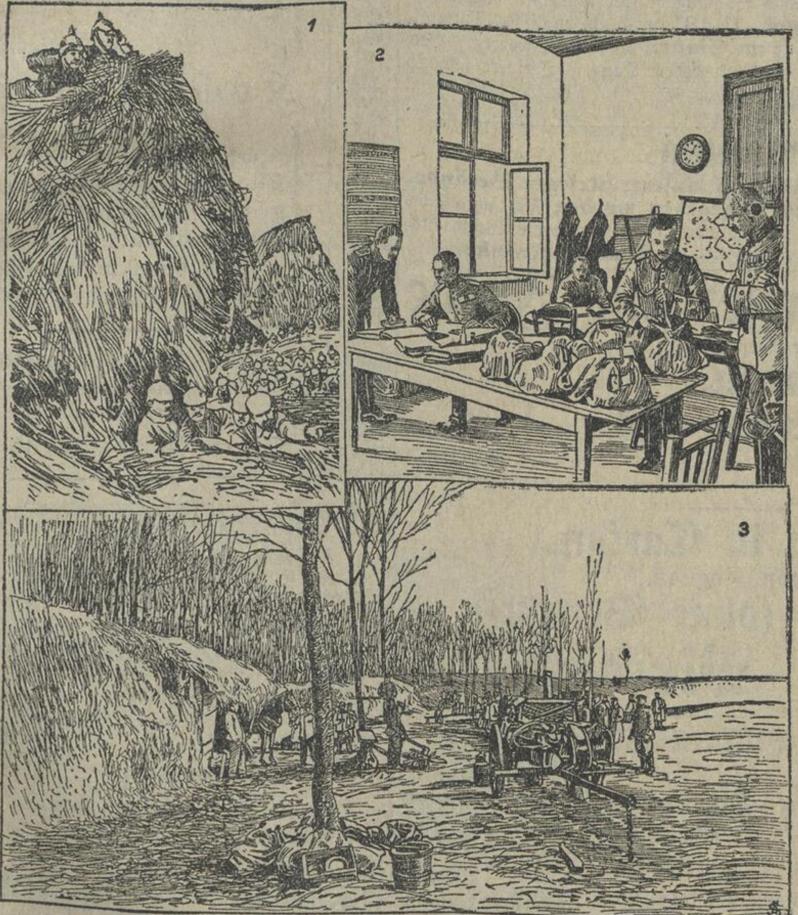
bestimmte Vorschriften enthalten, die einen solchen Mißbrauch umwollt machen.

Kriegsereignisse.

- 13. November. Die Türken dringen in Rußland gegen Batum vor. — Das serbische Hauptquartier geht von Valjevo nach Madenovo zurück.
- 14. November. Weiteres Vordringen der Deutschen in Westmähren. — Bei Opern werden 700 Franzosen gefangen. — Bei Berron-aux-Bac nehmen die Deutschen den Franzosen eine beherrschende Stellung ab. — Bei Stallupönen 500 Russen gefangen. — Bei Bloclawec in Rußisch-Polen werden die Uneren ein russisches Armeekorps zurück, machen 1500 Gefangene und erbeuten zwölf Maschinengewehre.
- 15. November. Im Argonner Wald erobern die Deutschen einen starken französischen Stützpunkt. — Die Österreicher dringen in Serbien vor und drohen Belgrad zu besetzen. — Die persische Stadt Kotur wird durch türkische Truppen besetzt, nachdem sie die dort befindlichen Russen in die Flucht getrieben haben.
- 16. November. Die Russen werden südlich von Stallupönen zurückgedrängt und werden bei Soldau und Lipno geschlagen. Sie verlieren 5000 Gefangene und 10 Maschinengewehre. Bei Bloclawec erleiden mehrere russische Armeekorps eine völlige Niederlage. Die Deutschen machen 23 000 Gefangene und erbeuten 70 Maschinengewehre und eine Anzahl von Geschützen. — Die Österreicher besetzen Valjevo. Belgrad wird heutig beschossen.
- 17. November. Angriffe der Franzosen bei Verdun und Crey werden zurückgewiesen. — Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen guten Fortgang. — Der Gouverneur von Warschau, v. Korff, gerät in deutsche Geisandenschaft.
- 18. November. Ein französischer Vorstoß bei St. Mihiel bricht zusammen. Ein Angriff der Uneren bei Crey nötigt die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Die Deutschen nehmen das Schloß Châtillon mit stürmender Hand. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden südlich von Soldau die Russen zum Rückzug auf Soldau gezwungen. Starke russische Kavallerie wird bei Bilkallen geschlagen und zurückgeworfen.
- 19. November. Am Westrande der Argonnen in der Gegend von Servon wird ein französischer Anstich unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. — Ein deutsches Geschwader bombardiert den russischen Hafen Wibau und sperrt die Haneinfahrten durch Verankerung von Schiffen. — Im Schwarzen Meer entwickelt sich ein Seegefecht zwischen der türkischen und russischen Flotte. Ein russisches Schlachtschiff wird schwer beschädigt, die übrigen russischen Schiffe fliehen in der Richtung auf Sewastopol. — An der ägyptischen Grenze dringen die Türken 120 Kilometer in Englisch-Kanpten ein.

Neue Kriegsbilder.

1. Deutsche Infanterie kurz vor dem Ausmarschieren: Auf dem Strohschober der Auszugsposten. 2. Kriegslöhnung im Felde: Die Geldbeutel der Kriegskasse werden plündernd als Pferdefelle, erbaut von den Deutschen in Rußland.



Das Leben des Soldaten im Felde ist wechselreich und vielseitig. Seitere Tage wechseln mit schweren Stunden ab, die Hauptsache ist, daß der Soldat in allen Dingen seinen Gleichmut und seine gute Laune behält. Das ist bei uneren braven Truppen göttlich der Fall, die unverzag und von glühender Hingabe an ihren Dienst besetzt sind. Auf uneren Bildern sehen wir ein deutsches Trainlager in Rußland. Vor allen Dingen fällt uns auf, wie geschick die Mannschaft es versteht, warme und geschützte Pferdehüllen herzustellen. Es werden Strohschober errichtet, in

denen die brauen Säule vor den Unilden der Witterung Schutz finden. Dann sehen wir, wie unsere Infanterie sich alle Gegenstände im Gelände zunutze macht. Oben auf dem Strohschober haben sich Auszugsposten eingerichtet, die vom erhöhten Standpunkt den Feind beobachten, während die Kameraden in Deckung den Augenblick des Ausmarschierens abwarten. Daß der Soldat natürlich auch im Felde nicht ohne Geld sein kann, ist selbstverständlich. Deswegen geht mit jedem selbständigen Truppenteil eine Kriegskasse mit, die dem Soldaten seine Verure ausahlt.

Offizieren die mit jeder Bequemlichkeit ausgestatteten Räume des Neubaus zur Benutzung zu überlassen.

Der Todesovier einer Explosion. Bei der Zertrümmerung französischer Blindgänger durch einen Feuerwerker in Modenheim im Elsaß erfolgte eine Explosion. Drei Schüler und ein Soldat wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

Volkswirtschaftliches.

1130 Millionen Darlehnszinsen. Bisher ist von den Darlehnszinsen weitaus nicht

Volkswirtschaft ist also nicht annähernd in dem Umfang eingetreten, wie unsere Gegner, und vor allem England, es erwartet hatten.

Keine Höchstpreise für Saatgetreide. Dem Vernehmen nach steht eine Einschränkung der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1914 über die Festsetzung von Höchstpreisen bevor. Sie wird sich beziehen auf Saatgetreide. Für solches sollen die festgesetzten Höchstpreise keine Geltung haben, so daß der Handel mit Saatgetreide freigegeben wird. Naturgemäß muß verhindert werden, daß diese Freigabe zu Mißbräuchen führt, indem Getreide als Saatgetreide verkauft wird, das tatsächlich für andere Zwecke bestimmt ist. Die Verordnung des Bundesrats wird daher

Vermischtes.

Wie Kriegsverwundete den Engländern zu Leibe gehen. Eine Berliner Zigarettenfabrik überandte kürzlich der Frontabteilung 9 in Marienburg, Westpr., etwa 3000 Zigaretten Marke „Prince of Wales“, die dem Verkauf entzogen wurden, den Kranen aber Gelegenheit geben sollten, England in Rauch aufgehen zu lassen. Über diese Gelegenheit zum Vernichtungskampf gegen etwas, was englisch ist, haben sich die Besessenen natürlich an besonders gefreut.

Goldene Worte.

Ein Krieg ist löstlich gut, der auf den Frieden bringt; Ein Friede ist schändlich arg, der neues Kriegen bringt. Logau. Auch eine geringe Macht kann als Zugabe den größten Ausschlag geben. Demosthenes.

Der Alte glück dem Gespenst der Rache. „Du selbst bist der Vagner, der Rächer, der Verberber!“ rief er mit kreischender Stimme. „In das Buchthaus gehst du — du hast mich zugrunde gerichtet — du hast uneren Namen mit Schmach und Schande bedeckt — die Menschen werden mit Fingern auf uns weisen — seht da! das ist der Vater — das ist die Schwester — das ist die Gattin des Buchthäusers! werden sie höhnisch rufen. Du bist der elendeste Schurke, den es gibt — ein Lump, ein Betrüger...“

Er konnte nicht weiter und sank erschöpft auf das Sofa zurück, vor sich hin murmelnd und mit den Händen heftig gestikulierend. Franz stand wortlos da. Er fand keine Erwiderung; sein Gesicht war von schaler Blässe überzogen, seine Augen suchten ihren Boden, er zitterte an allen Gliedern. Angewollt sah Er auf Herbert.

„Du siehst, Franz, Martini“, sprach dieser ernst, „wobin dein Leichtsin führt. Ich will nicht in die Vorwürfe deines Vaters mit einstimmen, dein eigenes Gewissen mag dein Richter sein. Aber nun sag mir, was geschehen soll — ich bin bereit, dir zu helfen.“

„Er muß fort! Er muß verschwinden!“ rief der alte Martini. „Was geschehen soll?“ flüsterte Franz mit heiserer Stimme. „Ich weiß ja noch nicht, wessen Ihr mich an laßt...“

„Nun gut — so will ich dir alles sagen. Du weißt, daß dein Vater einen Wechsel in Händen hat, der mit dem Namen meines Vaters unterschrieben ist. Dein Vater kaufte den Wechsel von einem gewissen Geldverleiher Wolmerding in Berlin, der behauptete, ich

habe ihm den Wechsel gebracht. Mein Vater erklärte seine Namensunterschrift für gefälscht — dadurch geriet ich in den Verdacht, den Wechsel gefälscht zu haben. Du liehest diesen Verdacht ruhig auf mir sitzen, du benutztest sogar den Wechsel dazu, um einen Druck auf die Entschuldigungen meiner Schwester auszuüben, die dir die Hand zum Ehebunde reichte, um mich vor einer entehrenden Strafe zu retten — und das alles tatest du, obgleich du wußtest, daß nicht ich, sondern daß du selbst den Namen meines Vaters gefälscht hastest. Was hast du mir darauf zu erwidern?“

Eine bange Stille trat ein. Er war weinend auf einen Stuhl gesunken, das Gesicht in die Hände vergraben, der alte Martini starrte seinen Sohn mit habersfüllen Augen an, Franz stierte finster vor sich hin.

Endlich fragte er mit rauher, heiserer Stimme: „Welche Beweise hast du?“

„Auch das sollst du wissen.“ fuhr Herbert fort. „Wir waren heute bei Wolmerding, er sagte uns, daß ein junger Mann, ein Student, bei ihm gewesen, der meinen Namen geführt — ich war es nicht gewesen, denn Wolmerding kannte mich nicht — es hatte sich also jemand meines Namens bedient, um den Mann zu einem Darlehen zu veranlassen. Er zeigte uns auch Briefe, die meine Namensunterschrift trugen — und diese Briefe, Franz, Martini, waren mit deiner Handchrift geschrieben — magst du noch zu leugnen?“

Unter der Wucht dieser Beweise brach Franz zusammen.

„Aberleiert mich dem Gericht.“ sprach er dumpf. „Macht mit mir, was ihr wollt. Mir ist jetzt alles einerlei...“

„Ja — holt einen Vollzisten!“ schrie der alte Martini außer sich.

„Er sah Herbert nur groß und angstvoll stehend an, aber der Blick ihrer tränengefüllten Augen drang ihm tief in das Herz.“

„Ich will dich nicht verderben, Franz Martini“, sagte er, „um deiner...“ er stockte, er wollte sagen, „um deiner Schwester willen“ — aber er mochte das Geheimnis seines Herzens nicht enthüllen — „um unter aller Willen“, vollendete er leise. „Ich hätte diese traurige Angelegenheit vergessen können, ich hätte sie im Verborgenen lassen können, aber dein neues Vergehen zwingt mich zu sprechen — aber ich bin bereit, dir auch fernerhin zu helfen, dir die Wege zu einem besseren, ehrenhafteren Leben zu ebnen — aber hier kannst du nicht bleiben.“

„Laß mich gehen — eine Kugel durch den Kopf, und alles ist zu Ende!“

„Nein, Franz — das ist nicht das Richtige. Denke an Erude — denke an dein Kind. Willst du den Fluch eines Selbstmörders auf die Deinen laben? Willst du zu all deinen Vergehen ein nie zu sühnendes Verbrechen hinzufügen?“

„Was soll ich machen?“

„In's Buchthaus mit ihm“, stöhnte Martini. Herbert winkte dem Alten Schweigen zu.

„Ich weiß einen besseren Weg, Franz.“ fuhr er fort, trat auf jenen zu und legte die Hand auf seine Schulter. „Jeder Fehltritt kann gelöhnt werden — verpflcht mir, ein besserer, ein ehlicher Mensch zu werden und du sollst an mir einen Freund finden.“

„Was soll ich tun?“

„Hier kannst du nicht bleiben. Deine Fehltritte würden doch bekannt werden, es wissen zu viel Menschen darum. Tu muß fort, weit fort von hier, um ein neues Leben anzufangen zu können.“

„Nach Amerika?“

„Ja...“

„Was soll ich dort?“

„Arbeiten, Franz. Ein neuer Mensch durch deine Arbeit werden. Was die Arbeit vermag, ich habe es an mir selbst erfahren. Auch ich war leichtsinnig, stolz und trozig; ich stürmte in das Leben, in die Welt hinaus und glaubte, es könne mir nicht fehlen. Ich stand am Rande des Abgrundes, da bot sich mir die Arbeit als Helferin in der Not an, ich ergriff ihre Hand, und mit ihrer Hilfe wurde ich ein anderer, ein besserer Mensch, wie ich hoffe. Mach' es wie ich, Franz! Arbeite! Klinge dich aus eigener Kraft empor aus dem Abgrund, der dich zu verflingen droht — ich werde dir helfen, und wenn du wieder zu uns zurückkehrst, ein arbeitsfreudiger, ein ehrenhafter, tüchtiger Mann, dann will ich dir die Hand als meinem Freund und Bruder reichen...“

Ein wehes Schluchzen drang aus der Brust des Unglücklichen hervor, sein Haupt sank auf die Schulter Herberts, und er weinte bittere Tränen.

Herbert legte den Arm um ihn.

„Du willstig ein?“ fragte er. „Du gibst mir das Versprechen?“

„Ja — ja — aber meine Frau — mein Kind —?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein deutsches Unterseeboot an der Nordküste Schottlands gesunken.

Großes Hauptquartier, 24. Nov.

Englische Schiffe erschienen auch gestern wieder an der flandrischen Küste und beschossen Lombardize und Seebrügge, bei unseren Truppen wurde ein geringer Schaden angerichtet. Eine Anzahl belgischer Land-Einwohner aber wurde getötet und verletzt. Sonst sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt. In Ostpreußen halten unsere Truppen unsere Stellungen ein und nordöstlich der Seenplatte im nördlichen Polen sind die dort im Gange befindlichen schweren Kämpfe noch nicht entschieden. Im südlichen Polen steht der Kampf in der Gegend Czestochau.

Auf dem südlichen Flügel und nördlich Krakau schreitet der Angriff fort. Die Mitteilungen russischer Zeitungen, daß die Generale von Sivert und von Canowiz in Westpreußen gefangen genommen worden seien, sind glatt erfunden. Der erstere befindet sich in Berlin, der zweite an der Spitze seiner Truppen.

Berlin, 24. Nov. (Amtlich.) Nach amtlicher Bekanntgabe der englischen Admiralität ist am 23. November das deutsche Unterseeboot „U 18“ durch ein englisches Patrouillenfahrzeug an der Nordküste Schottlands zum Sinken gebracht worden. Nach Meldung des Neuter-Büros sind durch das englische Torpedoboot Tarry 3 Offiziere und 23 Mann gerettet worden, 1 Mann der Besatzung ist ertrunken.

Bekanntmachung.

Insofern die im Pfarrhause abgegebenen Adressen unserer Krieger Veränderungen erfahren haben oder überhaupt noch nicht abgegeben worden sind, wird gebeten, dies sofort in Ordnung zu bringen, da im Laufe dieser Woche die Weihnachtspakete abgehen sollen.

Pfarrer Kränkel.

Für unsere Krieger im Felde

empfehle in großer Auswahl:

**Taschenlampen,
Ersatzbatterien und
=Birnen,**

ferner

**Blechfläschchen in Carton,
zum Versenden von Cognak.**

Luntensfeuerzeuge (ohne Benzin)

Georg Horn, Mechaniker.

Schuhmacherei und Schuhwarenhandlung

von

Max Büttrich

empfehle ein reichsortiertes Lager preiswerter



**Herren-, Damen- und
Kinder-Schuhwaren**



in schwarz oder braun, erstklassige Fabrikate.

Größte Auswahl am Platze.

Bitte, beachten Sie meine Schaufenster.



Dank und Nachruf!

Für die viele Teilnahme, die uns beim Verluste unseres lieben, unvergesslichen, den Heldentod erlittenen Sohnes, Bruders und Schwagers

Friedrich Wiegand,

Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 105, 5. Kompagnie,

allerseits bewiesen worden ist, sagen wir hiermit unsern

herzlichsten Dank!

Zunigen Dank auch Herrn Pfarrer Kränkel für die tröstenden Worte und Herrn Kantor Schneider nebst Chorschülern für die erhebenden Trauergesänge. Weiter danken wir den beiden Militär- und anderen Vereinen für die zahlreiche Beteiligung am Kirchgange und dem Musikchore für die Trauermusik.

Du aber, lieber Entschlafener, ruhe sanft in fremder Erde!

Bretinig, den 23. Nov. 1914.

Die tieftrauernden Eltern:

**August Bebold und Frau
nebst Geschwistern und Braut.**



Dank und Nachruf!

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme an der Gedächtnisfeier für meinen innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, unseren herzensguten Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, den

Reservist

Max Martin Zschiedrich,

Inf.-Reg. 178, 8. Komp.,

sage ich allen, allen meinen

tiefgefühltesten, herzlichsten Dank!

Dir aber, mein lieber Martin, rufe ich ein „Ruhe sanft in fremder Erde!“ und „Habe Dank!“ in die Ewigkeit nach!

Bretinig und Hauswalde, den 24. November 1914.

Im tiefsten Schmerz:

**Hedwig Zschiedrich geb. Benab
und Hinterbliebene.**

Das altrenommierte und größte

Bettfedern- und Dunenlager von

H. Hermann Cunradi in Pulsnitz

offert ff. weiche, weiße, füllkräftige Schleiffedern, sowie ff. Chinadunen bis zu den feinsten Schwanen-Dunen in hervorragend schöner Ware und sichert Jedermann reellste Bedienung zu.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Bruno Nische,

Klempnerei Bretinig

empfehle sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen

Artikeln als:

emailliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeräte,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten

werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Frauenverein.

Freitag, den 27. November abends 8

Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zum Anker.

Rechnungsablage, Wahlen.

D. B.

Einigkeit

Hauswalde und Bretinig.

Sonntag, den 29. November nachmit-

tags 5 1/2 Uhr

Hauptversammlung

Neuwahl.

Aller Erscheinen wünscht

D. B.

Spulerin

gesucht. E. G. Boden & Söhne,

Großbröderhof.

**Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte**

Messer und Gabeln,
Taschenmesser,
Butter- u. Käsemesser,
Aufschnittgabeln,
Küchengeräte,
Tortennmesser,
Geflügelsheren,

J. A.
Henkels
Zwillings-
werk
Solingen

Speiße- und Kaffeelöffel in Alpaka,
Silber und anderen Metallen
empfehle in reichster Auswahl vom einfachsten
bis zum besten Georg Horn, Mechaniker.

Filzwaren,

als Filzschuhe in bunt oder schwarz, Filzpan-
toffeln, hohe Schnallentiefel mit Filz- und Le-
dersohle in allen Größen, Kamelhaar-Schnallen-
tiefel für Kinder, desgl. Filzschuhe für Herren
und Damen, Einziehschuhe und Pantoffeln usw.
in sehr grosser Auswahl und nur 1. Quali-
tät zu äußerst billigen Preisen empfiehlt
Max Büttrich.

Feldpost.



Mk. 2,10 und 1,30 in Apotheken.

Alter eiserner Ofen

zu kaufen gef. Angeb. a. d. Exped. d. Bl. erb.

Hohe Lederstiefel

für Herren, Damen und Kinder, sowie Leder-
hauschuhe für Damen mit warmem Futter
empfehle

Max Büttrich.

Aerzie

bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

**Kaiser's Brust-
Caramellen**

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Katarrh, schmerzenden Hals,
Keuchhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältung,
daher hochwillkommen

6 100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privatien
verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitregende feinschmeckende
Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie bei:
Theodor Horn in Bretinig,
G. A. Foden " "

**Manoli
Zigarren
Zurück
Lohn!**

Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in nur prima
Qualität empfiehlt

Max Büttrich.

Hierzu 1 Beilage.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 23. November.

Zum Auftrieb kamen 5555 Schlachttiere und zum
1505 Rinder, 776 Schafe, 2969 Schweine und 200
Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Markt-
wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 52-54, Schlacht-
gewicht 93-95; Kalber und Kühe: Lebendgewicht 47-48,
Schlachtgewicht 88-90; Bullen: Lebendgewicht 86-88,
Schlachtgewicht 90-92; mittlere Mast- und gute Saug-
kälber: Lebendgewicht 46-50, Schlachtgewicht 86-88;
Schafe 96-100 Schlachtgewicht; Schweine: Lebend-
gewicht 54-55, Schlachtgewicht 70-71. Es sind nur
die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Mors Triumphans.

Novelle von Marcello Nogue.

(Nachdruck verboten.)

Kalt und unfreundlich wirbelte der Herbstwind den ganzen Tag über die letzten welken Blätter von den hohen Bäumen und blies sie raschelnd in dem öden Vorgarten des Universitätsgebäudes umher. Nun war es still geworden. Im feuchten Nebel des früh und melancholisch, und die großen Fenster des nur noch in verlassenen Zinnen hervortretenden alten Gebäudes sandten gelpenitische

haltestelle angeboten hatte. Er wollte jetzt allein sein, — mit sich und seinen Gedanken.

Zwei schwere Stunden waren es gewesen, in denen er saßen vor einem Kollegium erfahrener Mitglieder der medizinischen Fakultät und einer begeisterten Studentenschaft, die das Auditorium Maximum dicht füllten, sein Lebenswerk dargelegt hatte. Als damals sein treuester Freund von jener mehr denn die schrecklichste

Seuche wütenden Krankheit, der Lungenschwindsucht, ergriffen dahinsiechen mußte, ohne daß er ihm bei dem Stande der ärztlichen Wissenschaft Hilfe zu bringen vermochte, — als er sah, welche unfähiges Unheil in tausend glücklichen Familien dieser furchtbare Gift voll unerfährlicher Kranker anrichtete, da stand deutlich klar sein Lebensziel ihm vor Augen. — Kampf bis aufs Messer mit diesem gleich der Schlange dahinschleichenden Ungetüm. —

Jahre vergingen. Im stillen Laboratorium reifte langsam das Resultat seiner unermüdbaren Forschung, und heute konnte er nun an Hand sorgsam angestellter Versuche an tierischen Körper seiner festen Überzeugung Ausdruck geben, daß er ein Mittel gefunden habe, welches den schrecklichen Gegner der Menschheit für immer unschädlich zu machen vermochte. Nur eins fehlte ihm noch am vollgültigen Beweise seiner Behauptung, —

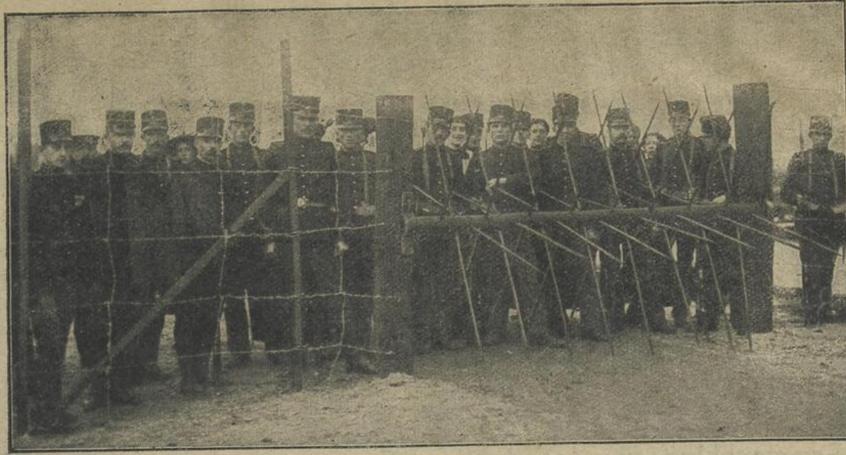


Wie das Eisene Kreuz entsteht.

Die Herstellungsart des Eisernen Kreuzes ist wohl unseren Lesern weniger bekannt, als die Geschichte desselben. Daher veranschaulichen wir im Bilde die mühselige Arbeitsweise der Silbereinfassung des Eisernen Kreuzes. Die Ordenskommission hat die Lieferung der Ordenszeichen an eine größere Anzahl Firmen vergeben, in deren Werkstätten geschickte Arbeiter mit der Herstellung beschäftigt sind. Als Material für das Kreuz selber wird einfaches Gußeisen verwandt. Nachdem das Kreuz der Sandgußform entnommen ist, wird es auf Gleichmäßigkeit geprüft, gebohrt, geschwärzt, poliert und an den Ecken geglättet. Die Umrahmung mit Feinsilber erfordert dann eine sehr sorgfältige Behandlung. Unser Bild zeigt in dem unteren Teile das Ausfüllen des Silberrahmens aus dem Prägestück und in oberen kleinen Darstellungen das Eisene Kreuz selbst und das ungeformte Silberblech bis zum fertigen Orden.

der erfolgreiche Versuch am Menschen selbst. Dieser erst konnte sein Werk krönen. Und hatte er nicht in den Augen der zum Teil wohlwollend, zum größten Teil aber skeptisch dreinschauenden Autoritäten diese Frage nach dem Beweise deutlich gelesen? — Die über-

bildete sich der feinsinnige und frühesten junge Mann an den Lehrquellen süddeutscher Universitäten, und als er wieder in den rauhen Norden zurückkehrte, da war ihm dort alles so fremd und öde. Zweimal kurz nacheinander hielt der Tod bald darauf im einsamen Pastorenhaus seinen Einzug, und den Jüngling trieb es wieder hinaus in die Welt in unerfährlichem Drange, der leidenden Menschheit vereinst ein Helfer zu werden. So gingen in eifriger Arbeit die Jahre dahin. Amt und Würden hatten sie dem schon leise Ergrauenden gebracht, — die Sehnsucht seiner Jugend, einen eigenen Herd zu errichten, hatte er erst spät, sehr spät erzwungen. In einem kleinen alten Städtchen in der Nähe von Rüdeseheim war es, wo er sein Weib, sein junges liebliches Weib, sich erkämpft hat. Nicht mit dem leidenschaftlichen Sturme der Jugend hatte er um sie geworben, aber mit der Tiefe seines Geistes und seiner unwandelbar vornehmen Gesinnung hatte er den Grund zu einer klaren und reinen Zuneigung gelegt, die ihm ein



Wie Holland seine Grenzen schließt.

Unser Bild zeigt einen durch eine Barricade geschützten Straßenübergang nach Holland, der außerdem durch starke Abteilungen holländischer Soldaten bewacht wird, um übertretende Belgier und Engländer zu entwaffnen und festzunehmen.

Verwundete deutsche Soldaten beim Spiel.
Unsere im Kampfe verwundeten Feldmännchen genießen in den Lazaretten aufmerksame Pflege. Auch für Unterhaltung ist gesorgt und so vertreiben sich die in der Genesung begriffenen durch Schach, Dame, Domino und andere Spiele die Zeit.

Die „deutschen Barbaren“.
Deutsche Soldaten teilen mit der ärmeren Bevölkerung Mechelns ihr Brot. Das sind die bei unseren Feinden als Barbaren verschrienen deutschen Soldaten, die Mitleid haben mit der hungernden Bevölkerung, der ihre eigenen Lebensmittel fortgenommen haben.

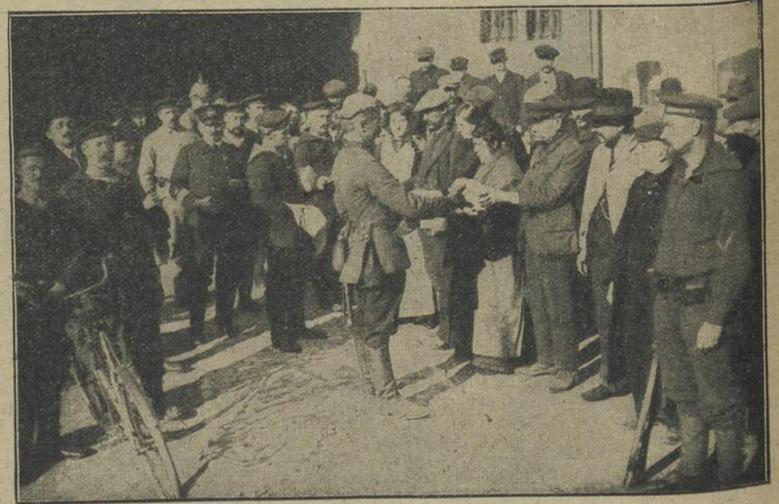


Verwundete deutsche Soldaten beim Spiel.

laute Ovation der leicht begeisterten Zuhörer der Alma mater täuschte ihn nicht hinweg über eine gewisse abwartende Ruhe, mit der das wissenschaftliche Kollegium den Bericht seines Erfolges entgegengenommen hatte.

Wie ermattet lehnte er sich einen Augenblick an eine der stumpf und entblättert in die wallende Nebelstut ragende Mäule. Man mißtraute ihm, — ja man höhnte vielleicht gar über seine feste Ueberzeugung. Zwei Lichter tauchten aus dem Nebel auf, — ein Glockensignal, und die Straßenbahn fährt ratternd vorüber.

Der Professor zuckt zusammen, schaut nach der Uhr. Richtig, er hatte seine Bahn einfach davonfahren lassen, und muß nun noch eine weitere Viertelstunde warten, bis er hinaus-eilen kann nach seiner, in dem hübsch gelegenen Vorort „Waldwiese“ gelegenen traulich kleinen Villa. Sein „Nestchen“ nannte er es gern. Er hatte ja nie ein „Nestchen“ gekannt, in dem er sich nach des Tages Last und Arbeit ausruhen und behaglich fühlen konnte. Fröhlich dem trüben und strengen Elternhause hoch oben am Remelstrande entwachsen,



„Die deutschen Barbaren.“

wirkliches Glück verbürgte. Trotz der Mahnungen mancher gutmeinenden Freunde, die den Altersunterschied zwischen ihm, dem gereiften Manne, und dem blutjungen Mädchen nicht zu überwinden vermochten, nahm er sein junges Glück, und als er nun vor drei Jahren den ehrenvollen Ruf als Ordinarius hier an die Mitteldeutsche Universität erhielt, baute er ihr ein „Nestchen“, wie er es sich schon lange gewünscht hatte. Der Gedanke an sein trauliches Heim weckte zum ersten Male ein seines Lächeln um seinen im Kampf und Streben des Lebens herb und streng gewordenen Mund.
Schritte kamen die stille Straße herauf. Eilend und hastig, und doch unregelmäßig, als ob hin und wieder die Füße einem zu schwachen Körper den Dienst versagten. Der Professor war im Lichtkreis der Laterne, der sich bei dem immer dichter werdenden Dunst noch mehr trübte, stehen geblieben, und mit der unwillkürlichen Spannung, die in träge dahin-

schleid
auch
Augen
Mann
Mante
Körpe
vom
holend
Stirn
gleich
liches
erkenn
Munen
gegen
Kamp
hatte.
prüf
junge
zu.
„Der
Ehre
Erreg
und d
fessor
„Ich
Herrn
hrech
nach
den
abz
D
auf d
den
leifer
P
aber
Augen
pathe
allzu
merkt
oft
seines
suchen
trübte
Heim
Und
den
alles
wollt
In d
schön
holm
der

schleichenden Minuten den Menschen zu überkommen pflegt, auch er in die drückende Finsternis, dem Geräusch entgegen. Ein schante sammeln, um mit Erfolg den entscheidenden Schlag zu führen. Liebenswürdig, wie es Kranken gegenüber stets seine Art war, aber

Augenblick später taucht die Gestalt eines Mannes aus dem Nebel. Ein wallender Mantel umhüllt einen schwächlich erscheinenden Körper, und als der Fremde den Schlapphut vom Kopfe zieht und einige Male tief Atem holend sich den Schweiß von der perlenden Stirne wischt, schaut der Professor in ein bleiches, abgezehrtes, aber doch noch jugendliches Gesicht. Als erfahrener Mediziner erkennt er auf den ersten Blick darauf die Numen, welche die verwüstende Krankheit, gegen die er heute zum letzten siegreichen Kampfe das Schwert gezückt hatte, gezeichnet hatte. Vielleicht angezogen durch den stillen prüfenden Blick des Arztes wandte sich der junge Mann in diesem Augenblick Proellius zu. Ein Auck geht durch seine zarte Gestalt. „Herr Professor Proellius, habe ich die Ehre?“ mit einer schüchternen, eine gewisse Erregung verratenden Stimme klingt es, und den Hut löstend tritt er auf den Professor zu. Der Forscher verbeugt sich leicht. „Mein Name ist stud. med. Ahrendsen. Ich bitte gütigst um Verzeihung, daß ich den Herrn Professor hier auf der Straße anrede, aber ich war gerade auf dem Wege nach „Waldwieje“ zu fahren, um den Herrn Professor meinen Besuch abzustatten!“

Die Worte formten sich jetzt leichter auf den trockenen Lippen.

„Ich habe eine große Bitte an den Herrn Professor,“ fügte er wieder leiser werdend hinzu.

Proellius, dem die zwar matten, aber doch Intelligenz zeigenden Augen des jungen Mannes Sympathie einzufloßen schienen, war nicht allzu überrascht von der letzten Bemerkung des Studenten, da nur zu oft Leidende ihn selbst in der Nähe seines „Dorados“ draußen aufzusuchen pflegten, in der Hoffnung, ein tröstendes Wort von Genesung und Heilung aus seinem Munde zu hören. Und wie wenig Macht hatte er über den schrecklichen Feind, bis sich nun alles wenden sollte. Aber heute wollte er nicht mehr gestört werden. Zu den weichen Armen seines jungen schönen Weibes wollte er nun Erholung suchen nach der Spannung der letzten Stunde und neue Kräfte



Der willkommenere Marktender bei unseren Bayern in den Vogesen.

Ist schon im Manöver der Marktender eine gern gesehene Persönlichkeit, wie viel mehr aber erst in Kriegszeiten. Tagelang von Kommissbrot und Konserbenjuppen gelebt, sehnt sich der Magen nach etwas solidem, und da wird das Eintreffen des Marktenders von den Truppen mit Jubel begrüßt. Sind die Preise für Wurst, Speck und besonders Schmalz auch etwas sehr hoch, ist die Ware manchmal auch nicht erster Qualität, ein hungriger bairischer Soldatenmagen fragt nicht danach und im Handumdrehen ist der Wagen geräumt. Nun kann es neugestärkt und mit frischem Mut wieder an den Feind gehen.

Eine Feldküche bei den bosnischen Regimentern.

Wir zeigen in unserem Bilde eine Aufnahme aus den Kämpfen gegen Serbien. Eine Abteilung der österreichisch-bosnischen Regimente erhält eben warmes Essen aus der Feldküche.



Spazierfahrt unserer Verwundeten durch Berlin.

doch mit einer bestimmten Abweisung im Tone klangen daher seine Worte: „Ich nehme Ihnen Ihre Anrede gar nicht übel, Herr Studiosus, — im Gegenteil, ich kann Sie dann gleich bitten, heute von einem Besuch in meiner Villa Abstand zu nehmen. Ich habe heute noch einige Gäste, und es wäre mir doch unmöglich zu so später Stunde noch eine genaue Untersuchung vorzunehmen. Ich möchte Ihnen auch raten, sich recht bald nach Hause zu begeben, denn, wenn mich nicht alles täuscht, so fiebern Sie etwas, und das ist bei Ihrem Zustande Gift, junger Mann.“ Begütigend fügte er noch hinzu: „Kommen Sie morgen mittag in das Auditorium 6, dann will ich gern über Ihre Angelegenheit mit Ihnen sprechen.“

Ahrendsen aber ließ sich nicht abweisen und von neuem Mut fassend, trat er dicht an den Professor heran und während man schon aus der Ferne die Bahn heranrattern hörte, sprudelten seine Worte wie beschwörend von den Lippen.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Feldküche bei den bosnischen Regimentern.



Bewirtung des Nachschubes für die österr.-ungarische Armee auf den Zwischenstationen durch das Rote Kreuz.

In dem früheren russischen Gouvernement Suwalki haben sich die Deutschen gleich endgültig festgesetzt und bereits eine Zivilverwaltung eingerichtet. Wir zeigen in unserem Bilde das Gebäude, in dem der deutsche Gouverneur amtiert. — Ein requiriertes Eselgespann. Die deutschen Soldaten benutzen jedes Fahrzeug, was sie irgend erreichen, um ihre Lasten und ihren Proviant befördern zu können, selbst Eselgespanne machen sie sich dienstbar. — Die Wirkung einer deutschen Fliegerbombe. Die deutschen Flieger sind unermüdlich tätig. Bei jedem Wetter machen sie ihre für die Heeresleitung so wichtigen Erkundungsflüge bis weit über den Truppenbereich hinaus. Sie beunruhigen dabei die feindlichen Heeresabteilungen und werfen mit vielem Erfolg Bomben auf befestigte Plätze herab, wodurch der Feind erhebliche Verluste erleidet und viele Gebäude schweren Schaden nehmen. Unser Bild zeigt ein durch eine vom Flugzeug herabgeworfene und explodierte Bombe zerstörtes Haus in Stenay (Frankreich).



Ein requiriertes Eselgespann.



Die Wirkung einer deutschen Fliegerbombe.



Der Andrang Auskunsterheischender vor dem Gebäude der deutschen Zivilverwaltung in Suwalki.



Der mutige Führer des kleinen Kreuzers „Emden“, Kapitän von Müller.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gdelerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.